

und Flut auf Flut sich ohn Ende drängt  
und will sich nimmer erschöpfen und leeren,  
als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

7. Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,  
und schwarz aus dem weißen Schaum  
klast hinunter ein gähnender Spalt,  
grundlos, als ging's in den Hölle Raum;  
und reißend sieht man die brandenden Wogen  
hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

8. Jetzt schnell, eh die Brandung wiederkehrt,  
der Jüngling sich Gott befehlt,  
und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört, —  
und schon hat ihn der Wirbel hinabgespült,  
und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer  
schließt sich der Rachen; er zeigt sich nimmer.

9. Und stille wird's über dem Wasserschlund;  
in der Tiefe nur brauset es hohl,  
und bebend hört man von Mund zu Mund:  
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!“  
Und hohler und hohler hört man's heulen,  
und es harret noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

10. Und würfst du die Krone selber hinein  
und sprächst: „Wer mir bringet die Kron',  
er soll sie tragen und König sein!“ —  
mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn.  
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,  
das erzählt keine lebende, glückliche Seele.

11. Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,  
schob jäh in die Tiefe hinab;  
doch zerfahret nur rangen sich Kiel und Mast  
hervor aus dem alles verschlingenden Grab. —  
Und heller und heller wie Sturmes Sausen  
hört man's näher und immer näher brausen.

12. Und es waltet und siedet und brauset und zischt,  
wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;  
bis zum Himmel sprizet der dampfende Gisch,  
und Well' auf Well' sich ohn Ende drängt,  
und wie mit des fernen Donners Getöse  
entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

13. Und sieh! aus dem finster stutenden Schoß,  
da hebet sich's schwanenweiß,  
und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,  
und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,  
und er ist's, und hoch in seiner Linken  
schwingt er den Becher mit freudigem Winken. —